57. Jahrgang

Abend-Ausgabe

Einzelnummer 10 Pfennig.

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

Nr. 218

Chefredakteur Theodor Wolff in Berlin.

Mittwoch, 9. Mai 1928

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Der Kriegszustand Japan–Südchina.

Zwischen Krieg und Frieden.

Nachrichtenmangel in Südchina. — Immer noch die Generale. — Japanische Kriegsschiffe vor Hongkong. — Unerwünschter Zuzug.

Von unserem Korrespondenten
M. M. Vos.

∞ HONGKONG, im April.

Obwohl noch immer von Aufständen und Krieg im Norden Chinas berichtet wird, weiss der Süden wenig davon, und anscheinend will er sich auch nicht darum kümmern. Die Nachrichten vom Norden sind spärlich und ungewiss und oft widerspruchsvoll, je nachdem sie in der Presse der Eingeborenen oder in der ausländischen Presse stehen. Die unendliche Grösse des Landes kommt als Erschwerung in Betracht, und augenscheinlich sieht auch der Chinese in ihr ein Hindernis, das zu erreichen, was er gern verwirklicht sähe: Einigkeit.

Litschaisums Abreise nach Nanking hat in der Bevölkerung des Südens eine ausserordentliche Erregung wachgerufen. Er hatte die Ordnung wiederhergestellt und aufrechterhalten, und dem Chinesen das gebracht, was alle gewünscht hatten: friedliche Zustände und die Wiederaufnahme der Geschäftsbeziehungen. Man war sich ganz im Klaren darüber, dass bei seiner Ankunft in Nanking Litschaisum den Anordnungen seines Vorgesetzten gehorchen müsste, und Kanton war ungewiss, was dann aus dem Süden werden würde. General Litschaisums Ernennung zum Chef des Generalstabs verursachte eine grosse Enttäuschung, und fast im selben Augenblick wurden in Kanton Gerüchte von einem neuen Aufstand der „Roten" in Umlauf gesetzt. Es kam dann zu einem Ueberfall auf einen Autobus in einem der Vororte Kantons, Tungtschan, und die Bevölkerung sah sich von neuem von der roten Gefahr bedrängt. Doch es blieb bei diesem Ueberfall, und überdies stellte sich mit ziemlicher Bestimmtheit heraus, dass es nicht eine Tat der Roten, sondern ein einfacher Raubüberfall war. Es schien immerhin der Regierung genug, um die Polizeimassregeln zu verschärfen und den Belagerungszustand zu erklären. Die Regierung telegraphierte an Litschaisum, um ihn zur Rückkehr zu bewegen, und gegenwärtig erwartet man die Ankunft des Generals in Kanton. Angeblich befindet er sich auf der Reise nach Kanton in Schanghai. (Er ist jetzt wieder Befehlshaber von Kanton. D. Red.)

Die Berichte über Nankig, Hankau und Kanton widersprechen einander noch immer. Man berichtet, dass sie zusammengehen und Militär und Geldmittel für eine Expedition nach dem Norden aufbringen wollen, und gleich darauf geht das Gerücht um, dass die alten Meinungsverschiedenheit noch bestehen und unüberbrückbar sind. Eine Bestätigung der letzteren Auffassung ist wohl darin zu sehen, dass der Zug nach dem Norden von Tag zu Tag verschoben wird. Was auch die Nationalisten unternehmen werden, soviel steht fest, dass Tschangtsolin eine Aenderung seiner Pläne nicht beabsichtigt. Er ist damit zufrieden, sein eigenes Gebiet zu beherrschen, und sollten seine Freunde Suntschuanfang und Tschangtschungtschang nicht in der Lage sein, Peking zu halten, so wird das den Kriegsherrn von Mukden auch weiter nicht allzusehr berühren.

Das in Nanking zwischen den Amerikanern und Chinesen getroffene Uebereinkommen hat unter der englischen Bevölkerung eine Enttäuschung wachgerufen, namentlich da Sir Miles Lampson sich vergeblich bemüht hatte, derartige Abmachungen zu treffen. Der genaue Inhalt des Uebereinkommens ist noch nicht bekannt, aber jedenfalls lautet es sehr zugunsten der Chinesen. Jedenfalls ist es von der chinesischen Bevölkerung mit Begeisterung aufgenommen worden.

Die japanische Flotte befindet sich auf Fahrt durch den fernen Osten, und am vergangenen Sonntag sind vierzehn Kriegsschiffe im Hafen von Hongkong angekommen. Die drei Kreuzer „Nagato", „Mutsu" und „Fuso" stehen unter dem Befehl des Admirals Kato und die anderen unter dem des Admirals Okamoto. Die Schiffe fuhren unter grossem Salut in den Hafen, und für die Mannschaften waren festliche Veranstaltungen für die Zeit ihres Aufenthaltes getroffen worden. An Bord eines der Kreuzer befindet sich Prinz Kuni, der die Fahrt „Incognito" mitmacht. Die Kreuzer sollen sich von Hongkong nach Takao, Makao und Amoy begeben. Auch ein chinesisches Kriegsschiff befindet sich zurzeit im Hafen von Hongkong.

Durch den Zuzug vieler unerwünschter Elemente hat in Hongkong die Unsicherheit wesentlich zugenommen. In Kanton geht man scharf gegen Bettler und Diebe vor, darum haben sich viele von ihnen nach Hongkong begeben. Viele unsichere Elemente sind auch vom Norden her zugezogen und Einbrüche und Ueberfälle sind keine Seltenheit. Man hat den Bau einer neuen Motorfahrstrasse zwischen Kanton und Hongkong oder die Durchführung der schon von Kaulun bis Fanling bestehenden Strasse geplant. Wie aber die Dinge augenblicklich stehen, fürchtet man, dass aus Furcht vor Ueberfällen die Autofahrer abgeneigt sein werden, diese Strassen zu benutzen. Immerhin, das Projekt ist aussichtsreich, denn die Strecke zwischen Hongkong und Kanton auf dem Landwege ist kurz, und erstaunlich bleibt, dass man bis heute darauf verzichtet hat, diesen Verkehrsweg zu schaffen.

Amerika gegen japanische Intervention.

Japans Botschafter bei Kellogg.

Beilegung des Konflikts nicht mehr möglich?

(Telegramme unserer Korrespondenten.)

WASHINGTON, 9. Mai.

Der hiesige japanische Botschafter sprach bei Staatssekretär Kellogg vor, um darzulegen, dass die Entsendung von 16 000 Mann japanischer Truppen nach Schantung lediglich zum Schutze von Leben und Eigentum der japanischen Staatsangehörigen erfolgt sei.

Die amerikanische Regierung sieht in dieser Massnahme keine Verletzung des Schantung-Vertrages; sie würde aber aller Wahrscheinlichkeit nach Einspruch erheben, falls die Japaner ihre Intervention über einen längeren Zeitraum aufrechterhalten oder die Truppenzahl verstärken sollten.

Man würde hier einer etwaigen Besetzung der ganzen Schantung-Halbinsel durch Japan nicht stillschweigend zusehen können. Die Lage wird im Staatsdepartement sehr ernst beurteilt, denn die chinesischen nationalistischen Streitkräfte haben, den letzten Nachrichten zufolge, die Offensive gegen die Japaner entlang der Eisenbahnlinie Tsinanfu—Tsingtau eingeleitet, zu deren Verteidigung kaum zweihunderttausend Mann ausreichen würden. Damit wäre eine Krise heraufbeschworen, deren Beilegung nach hiesiger Auffassung ungleich viel schwieriger sein würde als diejenige ähnlicher Konflikte in der Vergangenheit. Die japanische „Freundschaftspolitik" gegenüber China, die unter Schideharas Leitung so vielversprechend begonnen hatte, ist durch die aktive Interventionspolitik Tanakas abgelöst worden. Ein chinesischer Boykott gegen japanische Waren ist eine ihrer ersten Folgen.

LONDON, 9. Mai.

Von den vielen sich widersprechenden Berichten, die in der heutigen Londoner Morgenpresse über die wiederbeginnenden Kämpfe zwischen Japanern und Chinesen in Tsinanfu verbreitet werden, dürfte der Bericht des „Times"-Korrespondenten aus Peking die genaue Lage am besten wiedergeben. Die Kämpfe begannen gestern um 11 Uhr vormittags. Der japanische Kommandeur hatte verlangt, dass die nationalistischen Streitkräfte in je sieben Meilen Breite zu beiden Seiten der Eisenbahnlinie Tsinanfu—Tsingtau zurückgezogen werden sollten. Als die Nationalisten diesem Befehl nicht nachkamen, beschlossen die Japaner, mit Gewalt vorzugehen. Eine entsprechende Proklamation wurde in chinesischer Sprache von ihnen veröffentlicht. Als dann darauf eine japanische Abteilung in nördlicher Richtung von Tsinanfu vorstiess, wurde sie beschossen. Hierauf kam es zu einem grösseren Zusammenstoss, in dessen Verlauf ein Pulvermagazin der Nationalisten in die Luft gesprengt und auch mehrere chinesische Kasernen in Brand geschossen wurden. Die Kämpfe dauerten die ganze Nacht hindurch an. Die Japaner erhielten im Laufe der Nacht von Tsingtau Verstärkungen und haben jetzt über 4000 Mann versammelt. Die Stärke der nationalistischen Streitkräfte in und um Tsinanfu wird auf 30 000 bis 100 000 Mann geschätzt. Der Korrespondent meint,

während es bisher noch möglich schien, eine friedliche Beilegung zu erzielen, sei dies jetzt nicht mehr möglich. Es bestehe zwischen den Nationalisten und den Japanern bereits ein ausgesprochener Kriegszustand.

Einem Berichte des „Manchester Guardian" zufolge ist es den Japanern gelungen, alle chinesischen Abteilungen, soweit sie bereits weiter nach Norden vorgerückt waren, aus Tsinanfu hinauszuwerfen. Dennoch sollen sich in unmittelbarer Nähe von Tsinanfu noch so viele chinesische Abteilungen befinden, dass ein allgemeiner Angriff der Nationalisten auf die Stadt den Japanern trotz ihrer überlegenen militärischen Ausbildung und Bewaffnung überaus gefährlich werden könnte.

Die Japaner, die jetzt entschlossen sind, ihre Interessen in Schantung nicht aufzugeben, haben dem diplomatischen Korps in Peking ihre Politik auseinandergesetzt. Der Korrespondent des „Manchester Guardian" glaubt, dass die Nationalisten, um eine weitere Verlängerung des Kampfes mit den Japanern zu vermeiden und um ihren weiteren Vormarsch auf Peking zu ermöglichen, sich an die Vereinigten Staaten wenden werden.

PARIS, 9. Mai.

Nach einer Washingtoner Meldung des „New York Herald" wird das Staatsdepartement in einigen Tagen eine Note an die japanische Regierung senden, in der um Auskunft darüber gebeten wird, ob die japanische Regierung die Entsendung ihrer Truppen nach Schantung als eine Intervention im Sinne des Washingtoner Vertrages vom Jahre 1922 betrachte. Die Note soll jedoch nicht den Charakter einer Drohung erhalten und erst abgesandt werden, wenn der Bericht des nach Tokio entsandten Admirals Bristol eingetroffen ist. Der Vertrag von 1922 wurde geschlossen, um die Unabhängigkeit und die territoriale Unversehrtheit Chinas zu schützen. Falls die japanischen Truppen nur die Aufgabe haben, für die Sicherheit der japanischen Staatsangehörigen in Schantung zu sorgen, werden die Vereinigten Staaten keine Massnahmen gegen Japan ergreifen.

Was will Japan?

J. S. Schon die mannigfaltigen Widersprüche in den aus verschiedensten Quellen kommenden Nachrichten machen es zur Pflicht, das Urteil über die politischen Konsequenzen der überraschenden Vorgänge in Schantung zurückzuhalten und namentlich gegenüber Darstellungen, dass es sich um eine japanische „Offensive", ja einen Eroberungskrieg, handele, Vorsicht zu üben. Aller Wahrscheinlichkeit sind wieder einmal die Beteiligten ohne ihren Willen in einen Krieg „hineingeschlittert", den zu wünschen gar nicht in ihren Interessen liegen konnte. Was Japan betrifft, so spricht schon die ausserordentlich ungünstige militärische Lage, in der sich seine Besatzung in Tsinanfu gegenüber der wohl zwanzigfach stärkeren nationalistischen Truppenmasse befunden hat, gegen ein vorbedachtes Vorgehen. Man ist in Japan militärisch geschult genug, eine Offensive mit genügenden Kräften, zum mindesten in naher Bereitschaft, vorzubereiten. Es ist aber auch nicht abzusehen, dass Japan seine diplomatische Lage augenblicklich für günstiger als in den letzten sechs Jahren ansehen sollte, um einen Vorstoss gegen den Washingtoner Vertrag von 1922 zu machen, bei dem es sich genau wie die anderen Mächte, und gerade mit Bezug auf die Provinz Schantung zur Achtung der Unabhängigkeit, der Souveränität und des Gebietsbesitzes Chinas verpflichtete.

Es ist der Regierung in Tokio genau bekannt, mit welch peinlicher Aufmerksamkeit namentlich seitens Amerikas jeder japanische Schritt auf chinesischem Boden verfolgt wird, und es liegt Japan sehr fern, etwas zu tun, was eine Verschärfung der Beziehungen zu Washington herbeiführen könnte. Seine Haltung auf der Genfer Konferenz über die Seeabrüstung redete in dieser Beziehung eine sehr deutliche Sprache. Man kann auch die Vermutung ausschalten, dass Japan so wie in früheren Jahren darum bemüht sei, den Vormarsch der Südtruppen gegen seinen „Schützling" Tschangtsolin, den Herrn des Nordens, aufzuhalten. Es ist ja bekannt, dass die Beziehungen zwischen Japan und Tschangtsolin, seitdem dieser den japanischen Durchdringungsbestrebungen in der Mandschurei fühlbaren Widerstand entgegensetzt, ebenso kühl geworden sind, wie diejenigen zwischen Japan und den chinesischen Nationalisten sich seit dem Aufenthalt Tschiangkaischeks in Japan erwärmt haben. Sehr viel spricht dafür, dass die territorialen Bestrebungen Japans tatsächlich nicht auf die Halbinsel Schantung, wo sie dem Widerspruch sämtlicher Signatarmächte von Washington begegnen, sondern lediglich auf die Mandschurei, wo man ihm gewisse Vorrechte mindestens stillschweigend zugestand, gerichtet sind.

Es ist nicht anzunehmen, dass der Nankinger Regierung und den von ihr ausgesagten militärischen Befehls-